

Armut ist oft weiblich
Frauenarmut, Bildung und die Universität Hamburg
von Nadja Holand

Hamburg ist die Hauptstadt der Reichen.¹ In der schönen Hafenstadt leben deutschlandweit die meisten Vermögensmillionäre.² Bedauerlicherweise ist die Kluft zwischen armen und reichen Mitbürgerinnen und Mitbürgern über die letzten Jahrzehnte größer geworden.³ Ernährungsarmut hat in Hamburg wieder Einzug gehalten.⁴ 2013 nahmen mehr als 24.000 Haushalte regelmäßig Nahrungsmittelhilfen in Anspruch, da nicht genug Geld für eine angemessene Ernährung aufgebracht werden konnte oder es bereits zu Mangel- beziehungsweise Fehlernährung gekommen war.⁵ Ein nicht hinnehmbarer Zustand. Unterstützt durch die Medien wird oft den betroffenen Menschen selbst die Schuld an ihrer Armut zugeschoben. So ist zu vernehmen, dass Arme faul seien oder nicht mit Geld umgehen könnten.⁶ Realität ist eine steigende Zahl Erwerbsarmer.⁷ Einige Menschen in unserer Stadt arbeiten Vollzeit, verdienen aber so wenig, dass sie zusätzlich Sozialleistungen in Anspruch nehmen müssen. Frauen sind häufiger betroffen als Männer.⁸ Grund hierfür ist die Verdrängung von Frauen „aus dem regulären Arbeitsmarkt in prekäre und unbezahlte Beschäftigungsverhältnisse“⁹, da Männern immer noch die Hauptnährerrolle zugestanden wird. Frauen werden als Zuverdienerinnen angesehen und verdienen bekanntermaßen weniger als ihre männlichen Kollegen. Zudem sind Kindererziehungszeiten und die Pflege von Familienangehörigen Armutsfallen, die zu 90% von Frauen geleistet werden.¹⁰ Wer einmal in der Armutsfalle festsetzt, kommt so schnell nicht mehr raus. Die soziale Aufwärtsmobilität ist gesunken¹¹, da Aufstiegsmöglichkeit in höhere Einkommensschichten nur eingeschränkt vorhanden sind. Stattdessen nehmen soziale Abstiegsprozesse zu.¹²

Bildung ist der wichtigste Faktor mit dem Menschen Armut vorbeugen oder sich daraus befreien wollen. Doch Bildung alleine reicht nicht aus. Schulen verschärfen soziale Ungleichheit indem Armut vom Vorschulalter an durch die ganze Bildungslaufbahn hindurch nachweislich

-
- 1 Vgl. Pohl, Gerd: Hamburgs Reiche und Superreiche, in: Armes Reiches Hamburg. Metropole zwischen Wohlstand und Armut, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2011, S.28.
 - 2 Vgl. Pohl, Gerd & Klaus Wicher (Hrsg.): Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole. Hamburg 2013, S. 7.
 - 3 Vgl. Pohl, Gerd: Hamburgs Reiche und Superreiche, S. 34f.
 - 4 Vgl. Pohl, Gerd: Ernährungsarmut: Recht auf Nahrung oder Armenfürsorge? in: Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013, S. 82.
 - 5 Vgl. ebd.
 - 6 Vgl. Crcic, Laura, Cordula Tillmann, Nicole Wegner & Johanna Wessels: Menschen in Erwerbsarmut, in: Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013, S. 57.
 - 7 Vgl. ebd. S. 54f.
 - 8 Vgl. ebd. S. 56.
 - 9 Armutsrisiko Geschlecht. Armutslagen von Frauen in Deutschland. Nationale Armutskonferenz. https://www.nationale-armutskonferenz.de/wp-content/uploads/2017/10NAK_Armutsrisiko-Geschlecht.pdf, Stand: 19. Juni 2019, S. 10.
 - 10 Vgl. ebd. S. 11.
 - 11 Vgl. Fegebank, Katharina: Mittelschicht in Abstiegsangst? in Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013, S. 69.
 - 12 Vgl. ebd.

negative Folgen auf die betroffenen Menschen hat.¹³ Zudem steht Bildung nicht jedem Menschen gleichermaßen offen. Die Tatsache, dass Jungen eher auf eine verantwortliche Berufstätigkeit und Mädchen auf ihre Doppelrolle in Beruf und Familie vorbereitet werden, führt dazu, dass mittlerweile jeder dritte Mann aber nur jede vierte Frau ein Studium oder eine Berufsausbildung haben.¹⁴ Bildung ist und bleibt ein Distinktionsmittel.¹⁵ Wohlhabende Gesellschaftsschichten grenzen sich bereits bei der Wahl der Kindergärten und Grundschulen von einkommensschwachen Schichten ab. Kinder aus einkommensschwachen Familien, die trotzdem ein Gymnasium besuchen haben es oft schwer. Eine Studie stellte fest, dass Hamburger Eltern sogar umziehen, um ihre Kinder auf eine Schule mit Schülerinnen und Schülern aus ihrem eigenen Milieu unterzubringen.¹⁶ Nach dem Schulabschluss setzt sich die Abgrenzung bei der Wahl der Universitäten und Studiengängen fort. Chancengleichheit kann es durch die stark unterschiedlichen Startchancen nicht geben.

Zusätzlich zu den Einkommensschichten kommt es zwischen den Geschlechtern zu Abschließungs- und Abgrenzungsprozessen. Mittlerweile ist zwar mehr als die Hälfte der Studierenden im Erstsemester weiblich, jedoch ist die Wahl der konkreten Studiengänge geschlechtertypisch.¹⁷ Studienanfänger und -anfängerinnen wählen meist Fächer mit traditionell hohem Anteil des eigenen Geschlechts.¹⁸ Frauen belegen meist kultur-, sprach-, erziehungs- und sozialwissenschaftliche Veranstaltungen mit schlechten Gehaltsaussichten.¹⁹ Der erste Schritt Richtung Armut ist getan. Klassische Rollenbilder sind ein Erklärungsversuch. Doch auch die Universität Hamburg muss sich an die eigene Nase fassen und MINT-Fächer, also Studiengänge der Bereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, endlich für Frauen attraktiver gestalten. Gute Initiativen wie der Girls' Day oder Komm-mach-MINT sind wenig erfolgsversprechend, wenn Interessentinnen als Vorgeschmack aufs Studium in grau in graue, düstere, teils fensterlose Kellerräume geführt werden. Keine schöne Aussicht hier viele Stunden im Studium zu verbringen. Warum gibt es keine Poster an den Wänden? - Aus Brandschutzgründen verboten. Wo sind die nächsten Toilette? - Männertoilette gleich um die Ecke, Frauentoilette irgendwo am anderen Ende des Ganges, wo es schon keine Beleuchtung mehr gibt. Sind die Computerräume nicht etwas klein? - Bei 15 Einzelarbeitsplätzen schafft man es problemlos 30 und mehr Studierende unterzubringen.

Junge Frauen, die sich von den ungünstigen Studienbedingungen nicht abschrecken lassen, müssen im Studium damit zurechtkommen eine von wenigen, wenn nicht gar die einzige Frau im Unterrichtsraum zu sein und teils nicht mit Namen, sondern lediglich mit „Frau“ angesprochen zu werden. Sie werden sich mit klassischen Männerdomänen wie Autos und Formel 1 beschäftigen müssen. Sonst können einige Beispiele, Analogien oder Metaphern in den Vorlesungen nicht verstanden werden und in Übungen stammen viele Aufgaben aus diesen Bereichen. Bei weiblichen

13 Vgl. Rock, Joachim: Störfaktor Armut. Ausgrenzung und Ungleichheit im „neuen Sozialstaat“. Hamburg 2017, S. 156f.

14 Vgl. Armutsrisiko Geschlecht, S. 11.

15 Vgl. Rock, Joachim: Störfaktor Armut, S. 156.

16 Vgl. Kutter, Kaija: Nur das Beste für mein Kind. Die Schule in der Optimierungsfalle. Taz, <http://www.taz.de/Die-Schule-in-der-Optimierungsfalle/15026837/>, Stand: 17. Juni 2019.

17 Vgl. Typisch Frau – Typisch Mann? Studienwahl.de, <https://studienwahl.de/orientieren/typisch>, Stand: 18. Juni 2019.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. ebd.

Studierenden werden im Gegensatz zu ihren männlichen Kommilitonen häufig nicht fachliche Kenntnisse sondern Soft Skills, wie Kommunikationsstärke, Teamfähigkeit und gute Präsentationstechniken in den Vordergrund gestellt. Ganz nach dem Motte: „Sie sind doch eine Frau, da müssen sich doch multitaskingfähig, aufgeschlossen, kommunikationsstark ... sein.“ Durch die unterschiedliche Erwartungshaltung an männliche und weiblich Studierende setzt sich eine Rollenverteilung mit dem Mann als Fachkraft und der Kollegin als Zuarbeiterin fort. Dies spiegelt sich unter anderem sprachlich im Studium wieder. Es gibt den Programmierer und den Studenten. Programmiererin oder Studierende sind für einige Dozentinnen und Dozenten Fremdworte, die trotz expliziter Bitte um Mitberücksichtigung weder in deren Vorlesungen noch auf ihren schriftlichen Unterlagen Einzug halten. Das Thema gendergerechte Sprache ist leider noch nicht in allen MINT-Studiengängen angekommen.²⁰

Mit den Neubauten für das MIN-Forum und die Informatik wird sich die räumliche Situation stark verbessern. Auch wenn die Universität Hamburg nicht von einem Tag auf den anderen mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern aufräumen kann, sollte zu gendergerechter Sprache in allen universitären Veranstaltungen verpflichtet und Dozentinnen und Dozenten in gendergerechtem Umgang mit Studierenden geschult werden, um langfristig Rollenklischees entgegenzuwirken. Alle Menschen in die Sprache zu integrieren gehört zu einem respektvollen Umgang und ist ein erster Schritt die vielen unterschiedlichen Diskriminierungen von denen Frauen gleichzeitig betroffen sind abzubauen. Übungsaufgaben und Beispiele in Lehrveranstaltungen sollten neutral gewählt werden. Frauen sollen endlich in allen MINT-Studiengängen als angehende Fachkräfte ernst genommen werden. Denn nur wenn es weiblichen Studierenden ermöglicht wird ihre Kraft auf das anspruchsvolle Studium zu verwenden und nicht wiederholt gegen Vorurteile anzukämpfen und vielfach härter arbeiten zu müssen, um überhaupt als Leistungsträgerin wahrgenommen zu werden, kann es gelingen eine größere Zahl an weiblichen Fachkräften in naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen auszubilden. Durch faire Bedingungen in MINT-Studiengängen werden sich langfristig mehr und mehr Frauen Zugang zu männerdominierten Branchen mit guten Gehaltsaussichten erarbeiten und gering bezahlten Arbeitsverhältnissen, die ein großes Armutrisiko in sich bergen, entgehen. Die Universität Hamburg hat also die Chance durch verstärkten Einsatz für Gleichberechtigung und Fairness in den MINT-Studiengängen im Kampf gegen Frauenarmut eine wichtige Rolle zu spielen.

20 Die angesprochenen Punkte sind eine Zusammenfassung aus drei Studienjahren Software-System-Entwicklung an der Universität Hamburg von 2016 bis 2019.

Literatur

- Armutsrisiko Geschlecht. Armutslagen von Frauen in Deutschland. Nationale Armutskonferenz. https://www.nationale-armutskonferenz.de/wp-content/uploads/2017/10NAK_Armutsrisiko-Geschlecht.pdf, Stand: 19. Juni 2019.
- Becher, Ursel: Skandal Kinderarmut, in: Armes Reiches Hamburg. Metropole zwischen Wohlstand und Armut, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2011.
- Crcic, Laura, Cordula Tillmann, Nicole Wegner & Johanna Wessels: Menschen in Erwerbsarmut, in: Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013.
- Fegebank, Katharina: Mittelschicht in Abstiegsangst? in: Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013.
- Kutter, Kaija: Nur das Beste für mein Kind. Die Schule in der Optimierungsfalle. Taz, <http://www.taz.de/Die-Schule-in-der-Optimierungsfalle/!5026837/>, Stand: 17. Juni 2019.
- Pohl, Gerd: Ernährungsarmut: Recht auf Nahrung oder Armenfürsorge? in: Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2013.
- Pohl, Gerd: Hamburgs Reiche und Superreiche, in: Armes Reiches Hamburg. Metropole zwischen Wohlstand und Armut, hg. von Gerd Pohl & Klaus Wicher, Hamburg 2011.
- Pohl, Gerd & Klaus Wicher (Hrsg.): Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole. Hamburg 2013.
- Rock, Joachim. Störfaktor Armut. Ausgrenzung und Ungleichheit im „neuen Sozialstaat“. Hamburg 2017.
- Typisch Frau – Typisch Mann? Studienwahl.de, <https://studienwahl.de/orientieren/typisch>, Stand: 18. Juni 2019.